



Foto: Wilfried Hbsl/Sony

# Reife und Erfahrung

An einem bestimmten Punkt ihrer Karriere müssen sich vor allem Sängerinnen des lyrischen Fachs Gedanken über ihre künstlerische Zukunft machen. **Dorothea Röschmann** tut dies schon seit einiger Zeit – und behauptet sich nach wie vor im Geschäft. Manuel Brug hat sich mit ihr zum Gespräch getroffen.

**W**as macht eigentlich das „Freischütz“-Ännchen, wenn für sie die Grillen keine bösen Gäste mehr sind, wenn es für Gespensteralbträume und Kettenhunde zu alt geworden ist? Was die „Fidelio“-Marzelline, wenn sie endlich „die Ruhe stiller Häuslichkeit“ – mit oder ohne Jaquino – erfahren hat? Wohin entwickelt sich eine „Rosenkavalier“-Sophie, wenn der stratosphärensilbrige „Gruß vom Himmel“ vokal ein sehr irdischer geworden ist, was wird aus einer „Figaro“-Susanna, wenn die arios beschworenen Rosen klanglich schon die eine oder andere Dorne offenbaren? Kurz: Was passiert mit einem lyrischen Sopran, wenn er die 40 überschritten hat?

Viele, um nicht zu sagen, die meisten verschwinden dann von der Bühne, in den Zeiten des Type Castings sind die Operndirektoren für gewöhnlich unerbittlich. Zu dick geht nicht und zu alt auch nicht. Also muss ein Fachwechsel oder zumindest eine Weiterentwicklung der Stimme in eine dramatischere Richtung, mit auch vom Lebensalter her reiferen Rollen erfolgt sein. Was also wurde, ganz zufällig ausgewählt, aus einst hoffnungsvollen, auch noch von der Plattenindustrie gut beschäftigten deutschen Opernsängerinnen wie Ruth Ziesak, Christiane Oelze, Christine Schäfer, Juliane Banse oder Dorothea Röschmann?

Die Ziesak und die Oelze, beide haben die 50 überschritten, sind so gut wie komplett von der Bühne abgetreten, sicher nicht freiwillig. Zum Glück haben sie immer schon auch ihre Lied- und Konzertkarrieren gepflegt, für einen leichten Sopran heute überlebensnotwendig. Auch wenn das „Habt Ihr nur Traurigkeit“ im Brahms-Requiem wohl längst nicht mehr so schwerelos wie früher flutet. Christine Schäfer, zuletzt seltsam glücklos als

zu alter Cherubino und falsch besetzter „Ariadne“-Komponist (beides eher Mezzo-Rollen) wie auch als nicht wirklich gute „Figaro“-Gräfin kritisiert, hat ganz plötzlich, kurz vor ihrem 50. Geburtstag, eine Auszeit genommen und alle Termine abgesagt, „um ihr künstlerisches und privates Leben neu zu strukturieren“ – so teilt die Agentur mit.

Juliane Banse, 45 Jahre alt, scheint nach einigen schwierigen Jahren wieder auf der Bühne Fuß gefasst zu haben, freilich meist mit nicht alltäglichen Rollen wie der Tochter in Hindemiths „Cardillac“ und den „Szenen aus dem Leben der Heiligen Johanna“ von Walter Braunfels. Sie ist inzwischen auch wieder als Fiordiligi oder Elsa von Brabant an großen Bühnen wie Amsterdam und Barcelona präsent. An der Met aber hat sie nach dem Arabella-Debüt in Innsbruck 2010 dieses Jahr dann doch wieder, und auch nur als Einspringerin, als Zdenka debütiert, deren Hosen sie eigentlich schon entwachsen war.

Auch Dorothea Röschmann, um die es hier im Folgenden gehen soll, hat Krisen erlebt, 2007 hat sie gar für einige Monate pausiert. „Ich musste mich neu einstellen“, erzählt sie ganz offen. „Ich musste herausfinden, wo sind die Prioritäten, wie geht es in Balance, dass ich meinen Beruf gut vorbereitet und ausgeruht ausüben kann und gleichzeitig das Familienleben nicht zu kurz kommt. Ich kann nicht um viertel nach sechs Uhr aufstehen und das Kind schulfertig machen, wenn ich abends eine Vorstellung habe. Man muss viele Alltagsbeanspruchungen dann delegieren. Doch ich merkte: Dieser emotional fordernde Beruf und dann das erdverbundene Muttersein, das ist sehr heilsam. Die Fragen sind auf einmal ganz anders, man ist nicht mehr so sehr auf

„Die Fragen sind auf einmal ganz anders, man ist nicht mehr so auf sich bezogen.“

Foto: Karl Forster/Staatsoper Berlin



Foto: Hans Jörg Michel/Salzburger Festspiele



Foto: Monika Rittershaus/Salzburger Festspiele



2009 sorgte Dorothea Röschmanns Berliner Auftritt als Elsa im „Lohengrin“ für ein gemischtes Echo (l.). Im Mozart-Fach jedoch ist die Sängerin von jeher zu Hause. Bei den Salzburger Festspielen ist sie als Vitellia im „Titus“ (M.) und „Figaro“-Gräfin unvergesslich.

sich bezogen. Ich genieße aber die Zeiten, wenn ich dann ganz Sängerin sein darf. Das war mir immer kostbar und ist es mir jetzt noch mehr geworden. Man erlebt dieses Privileg bewusster.“

Und Dorothea Röschmann erlebt es oft. Sie ist, wie schon am Anfang ihrer Karriere 1995, gleichermaßen gefragt von zwei so gegensätzlichen Pultgrößen wie Nikolaus Harnoncourt und Daniel Barenboim, und sie hat, nach deutlich hörbaren Jahren des Übergangs, nun den Weg ins etwas schwerere, in Maßen dramatischere Fach geschafft, ohne den Schimmer ihrer fein lacierten, einst so mädchenhaften Stimme verloren zu haben. Sie ist gereift, ist eben jetzt Frau, nicht mehr Fräulein, und dem hört man nach wie vor gerne zu. 2015 beispielsweise auf einer Liedtournee durch Amerika mit Mitsuko Uchida, die seit vielen Jahren mit ihr arbeiten wollte.

Deshalb wohl auch hat sich Sony entschlossen, mit der arri- vierten, im Konzert- und Liedbereich wie auch in der Opernsze- ne fest im Sattel sitzenden, aber nicht überpräsenten Sängerin eine kontinuierliche Zusammenarbeit anzustreben. Die bein- haltet augenblicklich eine eben in Stockholm mit dem Schwedi-

DDR-Tagen aufgefallener Sänger wie Laura Aikin, Roman Trekel, Jeffrey Francis oder René Pape schaffte. Und die im folgenden Sommer 1995 bei den Salzburger Festspielen unter Harnoncourt und in der Regie von Luc Bondy als hinreißend ehrliche, verletzte und doch handfeste Susanna debütierte.

Als sie dann 2006 in der nächsten Salzburger Neuinszenie- rung, wieder mit Harnoncourt am Pult, in der strindberg- haft-düsteren, aber psychologisch sehr genauen Inszenierung von Claus Guth an der Seite von nun Anna Netrebkos Susanna als neurotisch vergrübelte Gräfin wiederkehrte und reüssierte, da wurde deutlich, dass hier jemand sehr früh schon die Wei- chen für neue Karrierewege gestellt hatte. Und trotzdem, anders als die Netrebko hat sich die Röschmann, die nächste CD soll das dann unter Beweis stellen, aus dem Mozart-Wunderland noch nicht verabschiedet. Aber ihr war immer sehr klar, wann es Zeit wird, von bestimmten Rollen Abschied zu nehmen.

„Mozart ist der Grund, warum ich Opern singen wollte“, erzählt sie, „und das ist auch noch heute so. Seine Figuren als singende Menschen, die immer sehr wahrhaftig sind, die faszinieren mich bis heute.“ Von der Zer-

lina ist Dorothea Röschmann zur Don Elvira gewechselt, von der Susanna 2004 zur Gräfin. „Barenboim hat mir das De- büt beim Ravinia-Festival in Chicago angeboten. Ich habe dann sehr bewusst 2003 meine letzten Susannen an der Met gesungen, wieder mit Bryn Terfel, wie in Salzburg – da schloss sich ein Kreis. Dann habe ich einen neuen Klavierauszug gekauft und ein halbes Jahr später die Gräfin zum ersten Mal gesungen.“

Vorher war sie 2003 von der Servilia zur Vitellia in Mozarts „La Clemen- za di Tito“ gewechselt – wieder unter Harnoncourt in Salzburg – und hat fast gleichzeitig mit Händels Rodelina eine

weitere komplexe Mutterrolle ausprobiert. Auch die Fiordiligi ist inzwischen im Röschmann-Besitz, so wie die „Rosenkava- lier“-Marschallin, obwohl sie die Sophie übersprungen hat. Die „Lohengrin“-Elsa hat sie 2009 erstmals mit gemischtem Ergeb- nis in Berlin ausprobiert, seitdem nicht mehr, weil sie Daniel Barenboim im Wort ist. Die „Tannhäuser“-Elisabeth sieht sie sich gerade an, die „Otello“-Desdemona ist in Vorbereitung.

„Jede neue Rolle, vor allem hinsichtlich der Facherweiterung, war ein bewusster Schritt. Wenn man die Weichen stellt, dann braucht es sicher fünf Jahre, bis man in dem Fach wirklich zu Hause ist. Der Weg ist lang, man macht viel mit, darf sich auch nicht mit neuen Rollen im Terminkalender zubuchen, denn man muss ja erstmal sehen, wie die Stimme sich entwickelt. Die Pamina, schon eine Entwicklung nach der Papagena als Anfän- gerin, habe ich sehr bewusst 2005 zum letzten Mal gemacht. Da habe ich noch meine Tochter Clara gestillt; es war mit Abbado, in Modena und für die CD. Da war mir klar, dieses junge Mädchen,

## Reingehört

Ein Allerweltstitel „Portraits“ und eine zunächst arg populistisch anmutende Auswahl mit bekannten Werken von Schubert, Schumann, Strauss und Wolf. Doch die erste Solo-CD von Dorothea Röschmann seit 2000 offenbart bei näherer Betrachtung ihre Sinnhaftigkeit, ja und auch sinnliche Klanglichkeit. Unter den sensibel gestaltenden Klavierhänden von Malcom Martineau werden hier Frauenbilder Wirklichkeit, sogar „bezaubernd schön“, die Reife und Erfahrung einer Stimme offenbaren, die den opaken Schimmer ihrer fein lacierten Mädchenhaftigkeit noch erahnen lässt. So wie sie einst als Studentin in London in der National Portrait Gallery vor dem Bildnis der Maria Stuart saß, so malt es jetzt die erfahrene Künstlerin mit Schumanns Noten aus der Erinnerung nach.

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Portraits** – Lieder von Schubert, Schumann, Strauss; Dorothea Röschmann, Malcom Martineau (2014); Sony CD 88883785852 (69')



schen Radiosinfonieorchester unter Daniel Harding produzierte Sammlung von Mozart-Arien sowie – die Terminfindung zog sich ein wenig hin – eine vorgezogene Lied-CD mit dem Al- lerweltstitel „Portraits“ und einer zunächst arg populistisch anmutenden Auswahl mit bekannten Werken von Schubert, Schumann, Strauss und Wolf. Die bei näherer Betrachtung doch ihre Sinnhaftigkeit und auch sinnliche Klanglichkeit offenbart.

Dorothea Röschmann ist eine ernsthafte Künstlerin, die auch mal selbstkritisch reflektiert. Auf dem Cover ihrer ersten Solo-CD seit den „Neun deutschen Arien“ Händels mit der Berliner Akademie für Alte Musik aus dem Jahr 2000 zeigt sie sich hinter einem Schleier, sehr deutsch und damenhaft. Etwas Frühreif, kernseifensauberes, geradlinig Solides umwehte auch schon die 1967 in Flensburg geborene Anfängerin, die es gleich (wenn auch als Ersatz für eine absagende Kollegin) in Daniel Barenboims an der Berliner Lindenoper frisch for- miertes Ensemble junger, neuer oder bereits in den letzten

für das man in der Stimme das Pure haben muss, aber auch die Stärke eines jungen Mädchens, das lasse ich jetzt mal. Vokal wäre das kein Problem gewesen, aber das Leben hat verschiedene Stationen. Man hat Narben, ist bereichert oder verletzt worden, war mit Leben und Tod konfrontiert. Das möchte ich in meinem Singen, in meinen Rollen mitteilen. Es ist gut, wenn eine Stimme reifen kann, so wie auch der Mensch reift – und wenn sich das im Repertoire widerspiegelt.“

Deshalb wird Dorothea Röschmann bald ihre erste Jenufa an der Wiener Staatsoper singen, „und sogar an Ariadne denke ich.“ Auch mit der „Wozzeck“-Marie liebäugelt sie bereits. Schon 2000, kurz bevor sie ihr Festengagement in Berlin nicht ganz freiwillig aufgab, war für sie, die in einer musikalischen Familie und im Chor viel Bach singend aufgewachsen ist, Scarlatti's Griselda unter ihrem frühen Mentor René Jacobs eine erste Herausforderung. Für die sie sich, auch psychologisch „in einem echten Frauengespräch“ präpariert hat und sich darstellerischen Rat bei ihrem Mann Christoph Bantzer geholt hat, der seit 1985 am Hamburger Thalia Theater engagiert ist. „Er drängt sich nie auf, aber wenn ich ihn frage, dann ist er sehr ehrlich und genau.“

Dorothea Röschmann hat bei ihm, im Theater und auch in Opernvorstellungen bei anderen stets sehr genau zugehört. So wie sie immer wieder vor den alten Bildnissen in der Londoner National Portrait Gallery saß, wenn sie zum Unterricht in der Stadt weilte bei ihrer Lehrerin Vera Rozsa, die schon Kiri Te Kanawa, Anne Sofie von Otter und Karita Mattila groß gemacht hat. An Maria Stuart musste sie jetzt bei der Liedauswahl ihrer aktuellen CD denken, die Schumanns kleinen Zyklus beinhaltet. „Schon als ich damals diese Bilder studierte, wollte ich mal eine ‚Portrait-CD‘ machen. So wie jetzt mit Wolfs und Schuberts Mignon und Schuberts Gretchen. Dazu die etwas abstrakteren ‚Bildnisse‘ von Richard Strauss.“

Und übrigens: Webers Ännchen ist nun auch zur Agathe gereift. Premiere der Neuinszenierung von Michael Thalheimer mit Dorothea Röschmann wird im Januar 2015 an der Berliner Staatsoper sein. ■



K&K PHILHARMONIKER

founded by Matthias G. Kendlinger



**NEUE CD+DVD  
BEST OF STRAUSS – KENDLINGER**

CD+DVD 1678  
Video aus dem Konzerthaus Kopenhagen  
K&K Ballett, K&K Philharmoniker  
Matthias Georg Kendlinger

**WIENER JOHANN  
STRAUSS KONZERT-GALA  
2014/2015**

|                   |          |
|-------------------|----------|
| Aachen            | 06.01.15 |
| Aschaffenburg     | 29.12.14 |
| Augsburg          | 09.01.15 |
| Bad Kissingen     | 25.01.15 |
| Baden-Baden       | 03.02.15 |
| Bamberg           | 12.01.15 |
| Berlin            | 13.01.15 |
| Bern              | 26.01.15 |
| Bielefeld         | 31.12.14 |
| Bonn              | 04.01.15 |
| Bremen            | 21.01.15 |
| Chemnitz          | 30.12.14 |
| Düsseldorf        | 07.01.15 |
| Essen             | 03.01.15 |
| Frankfurt am Main | 17.01.15 |
| Freiburg          | 10.01.15 |
| Friedrichshafen   | 28.12.14 |
| Graz              | 27.12.14 |
| Hamburg           | 05.01.15 |
| Kassel            | 19.01.15 |
| Kiel              | 20.01.15 |
| Kössen            | 04.02.15 |
| Leipzig           | 18.01.15 |
| Lübeck            | 22.01.15 |
| Lugano            | 27.01.15 |
| Luzern            | 01.02.15 |
| Mannheim          | 15.01.15 |
| München           | 11.01.15 |
| Nürnberg          | 16.01.15 |
| Oldenburg         | 23.01.15 |
| Saarbrücken       | 02.02.15 |
| St. Gallen        | 28.01.15 |
| Strasbourg        | 29.01.15 |
| Stuttgart         | 02.01.15 |
| Ulm               | 08.01.15 |
| Wien              | 05.02.15 |

Ticket-Hotline

**0221/29 19 93 92**

DaCapo Österreich  
www.dacapo.at